

Wolfgang Motsch

ZUR AUTONOMIE DER WORTSTRUKTUR

1. Problemstellung und theoretischer Rahmen

1.1. Aufgabenstellung

Jeder Versuch, die Wortbildungen einer Sprache zu beschreiben, ist mindestens implizit eine Antwort auf die Frage, welchen Platz die Wortbildung im Rahmen der Grammatik einnimmt. In dieser Formulierung ist das Problem jedoch nur sehr vage umrissen. Eine Verschärfung der Fragestellung setzt sowohl genauere Annahmen über den Aufbau der Grammatik voraus als auch über die strukturellen Eigenschaften von Wortbildungen.

Wir wollen davon ausgehen, daß jede Wortbildung ein sprachliches Gebilde ist, das als ein spezielles Strukturkonglomerat aufzufassen ist; d. h. als Integration verschiedener Typen von Strukturen. Aufgabe der linguistischen Beschreibung ist es, die einzelnen Strukturaspekte zu separieren und die Art der Integration zu analysieren. Die einzelnen Strukturaspekte ergeben sich aus dem Aufbau der Grammatik sowie aus der Beziehung zwischen Grammatik, konzeptueller Struktur und Kommunikation. Die grammatische Beschreibung von Wortbildungen setzt somit konkrete Annahmen über die Komponenten der Grammatik und ihr Zusammenwirken bei der Beschreibung sprachlicher Gebilde voraus. Diese Annahmen sind auf dem Hintergrund von Wortbildungsfakten zu prüfen und gegebenenfalls zu modifizieren.

Die traditionelle Wortbildungsforschung hat bereits vor langer Zeit festgestellt, daß Wortbildungen Strukturaspekte aufweisen, die sie mit anderen grammatischen Komponenten verbinden. Diese Tatsache wird aber wegen des Fehlens verbindlicher theoretischer Annahmen nur ungenau diskutiert.¹

Im Rahmen der generativen Grammatik war diese Vorgehensweise von Anfang an nicht möglich, da die strukturelle Beschreibung sprachlicher Ausdrücke in jedem Falle als Produkt der Zusammenschaltung verschiedener grammatischer Komponenten aufgefaßt wurde. In der Geschichte dieser Grammatikrichtung wurden die Grundideen über grammatische Komponenten und ihr Zusammenspiel immer systematischer unter dem Gesichtspunkt ausgebaut, möglichst generelle Einsichten in den Aufbau natürlicher Sprachen zu gewinnen. In den späteren und gegenwärtig aktuellen Versionen der generativen Grammatik wird ein modularer Aufbau angenommen. Diese Auffassung kann in folgender Weise umrissen werden:²

Menschliches Verhalten ist grundsätzlich modular organisiert, d. h. die Struktur, die einer konkreten Verhaltensäußerung zugrunde liegt, wird durch eine Reihe von spezialisierten, in bestimmter Weise zusammenwirkenden Systemen determiniert. Jedes System ist autonom. Da es aber eine spezielle Funktion im Rahmen der Interaktion mit anderen autonomen Systemen zu erfüllen hat, muß es eine entsprechende Ausstattung haben. In diesem Sinne ist es relativ autonom.

Die Grammatik einer Sprache ist ein relativ autonomes System, das mit anderen Systemen bei der Determination der Struktur sprachlichen Verhaltens zusammenwirkt.³

Jedes relativ autonome System ist für einen ganz bestimmten Aspekt der Gesamtstruktur verantwortlich. Der Strukturaspekt, der durch ein solches System S_i determiniert wird,

kann durch drei Gesichtspunkte charakterisiert werden. Vgl. BIERWISCH (1981), LANG (1987)

- (1) Es sind Repräsentationen SR_i für die Strukturen anzugeben, die das System S_i determiniert.
- (2) Die Repräsentationen müssen durch Regeln determiniert werden. S_i ist demnach als Menge von Regeln aufzufassen.
- (3) Jedes Regelsystem ist als mögliche Realisierung eines Schemas darzustellen, das Prinzipien für mögliche Regelsysteme festlegt.

Der modulare Charakter äußert sich ferner in der Art der Beziehungen zwischen den Systemen, die an der Determination einer Verhaltensäußerung beteiligt sind. Wie diese Beziehungen genauer zu fassen sind, kann nur durch einen Vergleich von Systemen im Hinblick auf die oben genannten Aspekte (1) bis (3) ermittelt werden. LANG (1987) unterscheidet z. B. im Anschluß an BIERWISCH (1981) inhärente und exhärente Beziehungen. Zwei Systeme S_i und S_j stehen in einer inhärenten Beziehung zueinander, wenn die von S_i erzeugten Repräsentationen für eine Verhaltensäußerung Variablen oder Parameter enthalten, die durch entsprechende Werte aus den von S_j erzeugten Repräsentationen belegt werden. In anderen Fällen stehen S_i und S_j in einer exhärenten Beziehung. Die wechselseitigen Bedingungen, die das Zusammenwirken autonomer Systeme nach sich zieht, sind im einzelnen zu untersuchen.

Die Auffassung vom modularen Aufbau der Grammatik unterscheidet sich in zwei Punkten wesentlich von der Eingabe-Ausgabe-Konzeption. Zum einen muß ein System durch möglichst wenige spezifische, nur für das System geltende Prinzipien begründet werden können. Die Beschreibung eines Verhaltensbereichs durch zwei autonome Systeme muß demnach mehr Möglichkeiten zu generellen Aussagen enthalten als die Beschreibung des gleichen Bereichs durch nur ein System. Zum anderen ist das Zusammenspiel der autonomen Systeme bei der Determination einer Verhaltensäußerung variabler als bei einem in seiner Arbeitsweise relativ festgelegten Eingabe-Ausgabe-Mechanismus. So kann die Syntax z. B. Strukturen als wohlgeformt ausweisen, die semantisch nicht akzeptiert werden.

Die Regeln eines autonomen Systems der Grammatik einer Sprache sind durch universelle Prinzipien determiniert. Sie sind Bestandteil der Kerngrammatik einer Sprache, die alle unmarkierten grammatischen Phänomene erfaßt. Die Kerngrammatik verschiedener Sprachen kann unterschiedlich sein, die Variation bleibt jedoch in fixierten Grenzen, d. h. in den durch die Prinzipien gesetzten Grenzen. Es ist eine spezielle Aufgabe der Grammatiktheorie, die möglichen Parameter für die Variation zu definieren.

Weitere einzelsprachliche Besonderheiten beruhen darauf, daß jede natürliche Sprache periphere Eigenschaften haben kann, die von den Prinzipien der Kerngrammatik abweichen. Entsprechende Phänomene sind markiert. Sie sind als Ausnahmen von den generellen Tendenzen einer Sprache zu behandeln.

Die hier referierten Gedanken über den modularen Aufbau der Grammatik legen es nahe, die Teilsysteme der Grammatik als Module zu interpretieren, d. h. Syntax, Lexikon, phonetische und logische Form. Jedes dieser Teilsysteme besteht aus Repräsentationen und Regeln, die Strukturen spezieller Art generieren. In CHOMSKYS Argumentation scheint aber nicht die Aufteilung der Grammatik in Komponenten die Modularität auszumachen, sondern die Isolierung von "Prinzipien", wie sie u. a. in der Theorie der Rektion

(government), der Theta-Markierung, der Kasus-Markierung und der Binding vorgenommen wird. Die Subsysteme von Regeln und die Subsysteme von Prinzipien überschneiden sich jedoch, so daß unklar bleibt, worin der modulare Charakter der Grammatik wirklich besteht. Vgl. WIESE (1982).

1.2. Wortbildungsbeschreibung in einer modularen Grammatik

Unter den oben skizzierten Voraussetzungen kann das eingangs umrissene Problem in folgender Weise umformuliert werden: Wortbildungen sind spezielle Ausdrücke innerhalb von Sätzen. Für sich genommen, weist jede Wortbildung ein spezielles Konglomerat von Strukturen auf. Durch welche autonomen Systeme werden solche Strukturkonglomerate determiniert und wie interagieren diese Systeme? Wir wollen einige Wortbildungstheorien auf diesen Hintergrund projizieren und prüfen, welche Antworten sie auf diese Frage enthalten. Von besonderem Interesse werden Theorien sein, die lexikalistische Positionen beziehen.

Um den Faktenbereich genauer zu umreißen, muß darauf hingewiesen werden, daß Wortbildungen aus mindestens zwei Gründen nicht als einheitliche Materialmenge zu behandeln sind:⁴

1. Eine umfangreiche Zahl von Wortbildungen gehört zum festen Wortschatz einer Sprache. Die strukturelle Beschreibung solcher Wörter ist nur teilweise durch Regeln zu erfassen. In vielen Fällen sind die ermittelten Regeln nicht mehr aktiv, d. h. sie haben keinen Einfluß auf die Determination der Menge möglicher Wörter. Weiterhin können lexikalisierte Wortbildungen individuelle und geregelte Wortschatzprozesse in verschiedenen historischen Perioden durchlaufen haben, die ihre Erscheinungsform modifiziert haben.
2. Eines der bisher wenig aufgeklärten Probleme besteht darin, daß eine nicht geringe Menge von Wortbildungen auf Prozesse zurückgeht, die wahrscheinlich nicht durch strengere Regeln beschrieben werden können. Wir wollen zwischen regelhaften und analogischen Wortbildungen unterscheiden.⁵

Beide Aspekte sind bei der Bestimmung des Faktenbereichs zu berücksichtigen. Da analogische Prozesse nicht auf (vollentwickelten) Regeln beruhen, müssen sie aus unseren Betrachtungen ausgeschlossen werden. Hier soll ja gerade das Zusammenwirken von Regelsystemen untersucht werden. Bei lexikalisierten Wortbildungen müssen inaktive Regeln sowie Veränderungen durch Wortschatzprozesse in Betracht gezogen werden. Inaktive Regeln erfassen meist nur Aspekte der Konstituentenstruktur von Wortbildungen. Die semantische Interpretation entsprechender Lexikoneintragen ist dagegen nicht kompositional. Es ist meist nur durch eingehende historische Analysen möglich festzustellen, ob ursprünglich eine regelhafte oder eine analogische Wortbildung vorgelegen hat. Falls eine regelhafte Wortbildung vorlag, dürfen inaktive Regeln zwar nicht zur Beschreibung der aktuellen Regeln einer Sprache herangezogen werden, durchaus aber zur Ermittlung der Prinzipien, die Regeln zugrunde liegen.

Es scheint also zweckmäßig zu sein, die Beschreibung lexikalisierter Bildungen von einer Beschreibung regelhafter aktueller und virtueller Wortbildungen einerseits und analogischer Wortbildungen andererseits zu unterscheiden, obwohl die drei Aufgaben nicht völlig unabhängig voneinander sind. In unserer Argumentation werden wir uns bemühen, vor allem solche Wortbildungen heranzuziehen, die in den zweiten Bereich gehören.

Wortbildungen dieser Art sind komplexe Ausdrücke, die zwei Eigenschaften aufweisen.

1. Ebenso wie einfache Wörter enthält ihre strukturelle Beschreibung Angaben, die die Einbettung des ganzen Ausdrucks in syntaktische und flexionsmorphologische Strukturen festlegen.
2. Sie haben neben diesen Informationen über externe Beziehungen eine interne Struktur. Zu prüfen ist, ob diese interne Struktur nur für Wortbildungen gilt oder für Wörter insgesamt, d. h. für alle Konstituenten von Wörtern, also auch für Flexionsaffixe.

Eine Beschreibung der Struktur von Wortbildungen muß die allgemeinen Anforderungen erfüllen, die die Repräsentation von lexikalischen Eintragungen (LE) stellt, und sie muß die Besonderheiten komplexer Wörter charakterisieren.

2. Standpunkte zur Stellung der Wortbildung in der Grammatik

2.1. Die transformationalistische Position

Am Anfang aller Versuche, Wortbildungen auf dem Hintergrund einer entwickelten Grammatiktheorie zu analysieren, stand die Beschreibung durch syntaktische Transformationsregeln. Im Rahmen der Standard-Theorie CHOMSKYs schien die größtmögliche Generalisierung erreichbar zu sein, wenn man alle Arten von Strukturen, deren Endelemente Lexikon-eintragungen (LE) sind, auf die gleichen grammatischen Grundmechanismen zurückführt. Die technische Möglichkeit dazu boten Transformationen, mit deren Hilfe syntaktische Tiefenstrukturen in Strukturen umgewandelt wurden, die die interne Struktur von Wortbildungen angeben sollten. Die Analyse stützte sich vor allem auf zwei Argumente:

1. Durch die Rückführung von Wortbildungen auf syntaktische Tiefenstrukturen wird diejenige syntaktische Strukturebene freigelegt, die die semantische Interpretation determiniert.
2. Transformationen erzeugen in einigen Fällen nicht nur Wortstrukturen, sondern ganze Phrasenstrukturen, in denen bestimmte Komplemente zu den abgeleiteten Wörtern auftreten können. Ganze Verbalphrasen können so z. B. durch Nominalisierung des Verbs zu Nominalphrasen umgewandelt werden. Solche transformationell abgeleiteten Phrasenstrukturen können von den durch Basisregeln erzeugten Phrasenstrukturen abweichen. Die transformationelle Beschreibung führt aus dieser Sicht zu interessanten grammatischen Generalisierungen, die sich als Vereinfachung der Beschreibung ausdrücken.

Gegen diesen Weg wurden später grundsätzliche Einwände erhoben. Nicht alle sind wirklich relevant, da sie sich z. T. auf Erscheinungen der Lexikalisierung und analogischer Bildungen beziehen.⁶ In unserem Zusammenhang sind vor allem Argumente folgender Art von Belang:

1. Die generelle Rückführung von Wortbildungen auf syntaktische Tiefenstrukturen ist in nicht wenigen Fällen semantisch und nicht syntaktisch motiviert. Sie hat zur Folge, daß eine Reihe von Annahmen über die syntaktische Tiefenstruktur gemacht werden muß, die z. T. nur durch Wortbildungstransformationen zu rechtfertigen sind. So etwa verschiedene Arten von Proformen und besondere Beschränkungen für Tiefenstrukturen, die zu Wortbildungen umformbar sind.

2. Die transformationalistische Analyse erfaßt wesentliche Unterschiede zwischen syntaktischen Phrasenstrukturen und Wortstrukturen nicht. So u. a. die Tatsache, daß Wortbildungen bestimmten syntaktischen Regeln nicht zugänglich sind, daß sie z. B. anaphorische Inseln sind.⁷
3. Ferner enthält dieser Weg keine Generalisierungen über Eigenschaften der internen Konstituentenstruktur von Wörtern.
4. Die transformationalistische Beschreibung stellt Anforderungen an Transformationen, die aus allgemeinen sprachtheoretischen Gründen nicht zulässig sind.

Die neuere Entwicklung der Grammatiktheorie hat gezeigt, daß eine Transformationskomponente alten Stils nicht zu rechtfertigen ist. (Vgl. HOEKSTRA u. a. (1980)) Wortbildungen erfordern deshalb andere Beschreibungswege. Alle diese Wege müssen davon ausgehen, daß die spezifische Konstituentenstruktur von Wortbildungen eine fundamentale Rolle in der Gesamtbeschreibung spielt.

2.2. Redundanz- bzw. Analyseregeln im Lexikon

Der erste Versuch, Wortbildungen als Strukturen eigener Art zu behandeln, wurde von CHOMSKY (1970) skizziert und mit mehr oder weniger großen Modifikationen von ARONOFF (1976), JACKENDOFF (1975) u. a. ausgebaut. In allen Fällen wurden Wortbildungen durch einen besonderen Typ von Regeln beschrieben, durch Lexikonregeln. ARONOFF behandelt Wortbildungsregeln als Operationen, die festgelegte segmentale Ketten an eine Basis mit bestimmten grammatischen Eigenschaften anfügen und gleichzeitig die grammatischen Eigenschaften des so erzeugten Wortes spezifizieren. ARONOFFs Hauptargument für solche lexikalischen Regeln ist der Hinweis darauf, daß Wortbildungsregeln auf syntaktische, morphologische, phonologische und semantische Eigenschaften von Basiswörtern Bezug nehmen und in ihrer Veränderung ebenfalls solche Eigenschaften enthalten können. Da nur die Struktur von LE solche komplexen Informationen enthält, muß das Lexikon auch der Ort sein, an dem Wortbildungsregeln in der Grammatik anzusiedeln sind. In ARONOFFs Wortbildungsanalyse werden Wortbildungsprozesse als Einheit syntaktischer, semantischer, morphologischer und phonologischer Bedingungen und Veränderungen dargestellt. Eine zweite besondere Eigenschaft dieser Regeln besteht darin, daß sie nicht direkt an der Erzeugung und Interpretation von Sätzen beteiligt sind. Sie können (müssen aber nicht) angewendet werden, um das Lexikon durch neue Eintragungen zu erweitern, die dann in geeignete Phrasenstrukturen eingebettet werden können.

Wenn man ARONOFFs Standpunkt auf dem Hintergrund einer modularen Grammatikauffassung deutet, liegt es nahe, von einem autonomen Wortbildungssystem auszugehen, das das Lexikon durch komplexe LE erweitert. Dieses Wortbildungssystem besteht aus einer Menge von Regeln, die die möglichen Wörter einer Sprache in einer spezifischen Repräsentationsform determinieren. Charakteristisch für die Regeln ist, daß sie alle Arten von Informationen erfassen, die in LE enthalten sind. Ihre Produkte müssen LE-gerecht sein. Obwohl ARONOFF Überlegungen zum Charakter der von ihm vorgeschlagenen Regeln anstellt, wird die Frage, durch welche Prinzipien mögliche Wortbildungsregeln begrenzt sind, nicht klar beantwortet.

Stärker an CHOMSKYs lexikalischen Redundanzregeln für Wortbildungen ist der Vorschlag von JACKENDOFF orientiert. Für Nominalisierungen schlägt er Regeln vor, deren allgemeine Form aus folgender Regel R_1 erkennbar ist:

$$(R_1) \left[\begin{array}{l} /Y \ +ion/ \\ + N \\ + [NP_1 's \ __ (P) NP_2] \\ \text{ABSTRACT RESULT OF} \\ \text{ACT OF } NP_1 's \ Z \text{ ING } NP_2 \end{array} \right] \leftrightarrow \left[\begin{array}{l} / Y / \\ + V \\ + [NP_1 \ __ (P) NP_2] \\ NP_1 \ Z \ NP_2 \end{array} \right]$$

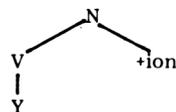
Die Regel R_1 operiert auf LE des Lexikons der englischen Grammatik. JACKENDOFF führt Argumente für die These an, daß eine Theorie Vorzüge hat, die von vollspezifizierten LE für Wortbildungen ausgeht. In diesem Punkt weicht er von CHOMSKY ab, der Regeln dieser Art als Redundanzregeln behandelt, d. h. als Regeln, die nur teilweise spezifizierte LE für Wortbildungen durch Informationen vervollständigen, die systematisch mit einem Wortbildungsmuster verbunden sind. JACKENDOFFs Regeln sind ihrer Funktion nach Analyseregeln, sie stellen Beziehungen zwischen Wortbildungen und anderen LE im Lexikon einer Sprache fest. Sowohl Redundanzregeln als auch Analyseregeln müssen auch als Produktionsregeln verwendbar sein, d. h. zur Bildung neuer Wörter benutzt werden können. Wir lassen hier den Unterschied zwischen Redundanzregeln, Analyseregeln und Produktionsregeln beiseite, zumal er eher die Funktionsweise der Regeln betrifft als den Regeltyp selbst.

JACKENDOFFs Wortbildungsregeln bestehen, wie das Beispiel für Nominalisierungen mit +ion zeigt, aus zwei Teilen. Beide Teile der Regel erfassen Klassen von LE. Die linke Seite alle Wörter, die aus einer Phonemkette /Y/ und dem Suffix +ion bestehen. Auf der linken Seite ist die Phonemkette nicht spezifiziert, sie hat keinen Anteil an der Klassenbestimmung. Die Klasse wird vielmehr durch die weiteren Festlegungen für Arten von Informationen in einer LE bestimmt. So selektiert die rechte Seite von R_1 LE mit der syntaktischen Kategorie + V (Verben), mit dem Subkategorisierungsrahmen + [NP₁ ___ (P) NP₂] und der semantischen Repräsentation NP₁ Z NP. Die linke Seite der Regel faßt LE zusammen, die aus einer Phonemkette /Y/ und dem Suffix +ion bestehen und die ferner der syntaktischen Kategorie + N angehören, durch + [NP₁'s ___ (P) NP₂] subkategorisiert sind und die semantische Repräsentation ABSTRACT RESULT OF ACT OF NP₁'s Z-ING NP₂ enthalten.⁸

Um Wortbildungsregularitäten erfassen zu können, müssen weitere Bedingungen an Regeln des Typs R_1 gestellt werden. Die durch /Y/ gekennzeichnete phonologische Kette muß auf beiden Seiten identisch sein. Zusätzlich muß R_1 besagen, daß das /Y/ auf der linken Seite mit der ganzen LE identisch ist, die rechts spezifiziert wird. Denn die mögliche Derivation raubbar steht mit dem Verb /raub/ in Verbindung, nicht mit dem Nomen /raub/. Wird diese Bedingung an die Regel gestellt, so kann die Repräsentationsform /Y +ion/ systematisch in eine Struktur mit benannten Klammern bzw. in einen Baum umgeschrieben werden:

$((Y)_V \ +ion)_N$

oder



Ferner wird deutlich, daß der Subkategorisierungsrahmen des derivierten Nomens in einer systematischen Beziehung zur Subkategorisierung des Basisverbs steht. Die Subjekt-NP des Verbs (NP_1) kann in der nominalen Struktur als subjektiver Genitiv auftreten, das direkte oder präpositionale Objekt ((P) NP_2) als objektiver Genitiv oder präpositionales Attribut. Auch die semantische Repräsentation des derivierten Nomens steht in einer klaren Beziehung zu der des Basiswortes, sie ist kompositional, d. h. sie enthält die semantische Repräsentation des Basiswortes und zusätzlich eine Teilrepräsentation für das derivierte Nomen, die als Bedeutungsanteil des Suffixes +ion an der Gesamtbedeutung zur Derivation interpretiert werden kann. Suffixe erscheinen in dieser Theorie nicht als selbständige LE, sondern nur als Konstituenten von LE für Derivationen. Die Analyseregeln heben jedoch ihren Status als Wortkonstituenten hervor. Abgesehen von den diakritischen Merkmalen der Derivation, die leicht zu ergänzen sind, enthält die Regel alle Arten von Informationen, die Suffixe der Basis einer Derivation hinzufügen. Wir gehen davon aus, daß die Form der Repräsentation der einzelnen Arten von Informationen in einer LE präzisiert werden muß, und daß dies im Rahmen des skizzierten Vorschlags grundsätzlich möglich ist. JACKENDOFFS Derivationsregeln stellen Beziehungen zwischen Paaren von Klassen von LE fest, Kompositionsregeln Beziehungen zwischen Tripeln von Klassen von LE.

JACKENDOFF diskutiert die Möglichkeit, zwischen morphologischen und semantischen Analyseregeln zu unterscheiden. Dafür sprechen nach seiner Auffassung zwei Gründe:

1. Es gibt Regelmäßigkeiten zwischen LE, die sich nur auf die syntaktisch-morphologische und phonologische Seite von LE beziehen. Die so zusammengefaßten LE müssen hinsichtlich ihrer semantischen Repräsentation nicht regelmäßig sein.
2. Die Bedeutung von +ion kommt auch bei anderen Suffixen vor. Auf der anderen Seite muß in Betracht gezogen werden, daß +ion mit mehreren Nominalisierungsbedeutungen auftreten kann, z. B. B 1: GROUP THAT Z-s NP_2 , B 2: NP_1 's ACT OF Z-ING NP_2 sowie B 3: PROCESS OF Z-ING NP_2 .

Die Beschreibung von Derivationen scheint einfacher zu werden, wenn man semantische von morphologischen Analyseregeln trennt. Für Nominalisierungen mit +ion und -ment sind alle drei Bedeutungen belegt.⁹

B 1: discussion	argument
B 2: congregation	government
B 3: copulation	establishment

Nach dem Muster von R_1 wären drei Regeln für +ion und drei für -ment notwendig. Bei einer Trennung nur zwei morphologische Regeln und drei semantische. Bei Komposita, die sehr viele Interpretationen haben können, werden die Konsequenzen dieser Trennung noch deutlicher.

Die Trennung zwischen dem morphologischen Teil der Repräsentation von Wortbildungen und dem semantischen oder zwischen Wortstruktur und Wortinterpretation wird auf eine ganz andere Argumentationsebene gehoben, wenn sie auf verschiedene autonome Systeme zurückgeführt wird. Eben das ist der entscheidende Schritt der Wortstrukturtheorien, auf die wir im folgenden näher eingehen werden.

JACKENDOFFs bereits 1975 entwickelter Vorschlag diskutiert das Problem nicht auf dem hier herausgestellten Hintergrund. Seine Überlegungen lassen sich aber in zweifacher Hinsicht verschärfen. Zunächst ist es notwendig, den Beschreibungsapparat zu präzisieren. Das betrifft alle Typen von Informationen von LE, die in Wortbildungsregeln vorkommen. Sodann müßte die Trennung des morphologischen vom semantischen Teil dadurch begründet werden, daß diese Aspekte der Beschreibung von Wortbildungen möglicherweise durch unterschiedliche Module bewirkt werden. Man kann wahrscheinlich davon ausgehen, daß die semantische Interpretation von Wortbildungen auf den gleichen Prinzipien beruht wie die von Phrasenstrukturen. FANSELOW (1985) hat z. B. gezeigt, daß die für Komposita benötigten semantischen Interpretationsregeln auch für die Interpretation bestimmter Phrasenstrukturen heranzuziehen sind und wahrscheinlich für alle Satzstrukturen gelten. Es ergibt sich somit die Frage, ob die Repräsentation der strukturellen Eigenschaften von Wortbildungen einen besonderen Wortbildungsmodul voraussetzt, der Regeln determiniert, die alle Struktur Aspekte vereinen oder ob die Spezifik von Wortbildungsbeschreibungen nur in der Spezifik der Wortstruktur liegt. Für die Annahme eines Moduls der Wortstruktur wurde eine Reihe von Argumenten vorgebracht. Problematisch ist es, die Hypothese zu begründen, daß Wortbildungsregeln des am Beispiel von R_1 diskutierten Typs durch einen speziellen Modul determiniert werden. Dieser Modul müßte offensichtlich die Prinzipien des Wortstrukturmoduls enthalten, denn alle Fakten, auf denen Wortstrukturtheorien aufbauen, müssen auch in Regeln des Typs R_1 reflektiert sein. Weitere Besonderheiten dieses Moduls müßten in der Art der Verbindung von Wortstrukturen und semantischen Interpretationen zu suchen sein.

2.3. Wortstrukturtheorien

Die Wortstrukturtheorien, insbesondere von HOEKSTRA u. a. (1980), SELKIRK (1982) und TOMAN (1983, 1986) enthalten besondere Ersetzungsregeln, die Wortstrukturen erzeugen. TOMAN betrachtet nur die Struktur von Wortbildungen, SELKIRK bezieht auch Wortstrukturen in die Betrachtung ein, die Flexionsendungen enthalten. Das System der Wortstruktur unterscheidet sich in beiden Theorien von dem Regelmechanismus, der syntaktische Phrasen spezifiziert. Das ist eine Hypothese, die große Beachtung in der aktuellen theoretischen Wortbildungsforschung gefunden hat. In der Version, die TOMAN und HÖHLE (1982) vertreten, werden Wortstrukturregeln angenommen, die nur die interne Struktur von Komposita und Derivationen determinieren. HÖHLE plädiert ausdrücklich für eine einheitliche Behandlung beider Wortbildungsarten. TOMAN (1983) nimmt kontextfreie Ersetzungsregeln für die Determination von Wortstrukturen an, deren Typ er als "Parametrisierung" der universellen Prinzipien für Konstituentenstrukturen auffaßt. Die universellen Prinzipien werden durch das allgemeine Schema der X-bar-Grammatik erfaßt, das in Einzelsprachen bezüglich der konkreten Regeln für satzsyntaktische Strukturen parametrisiert wird. Darüber hinaus besteht aber nach TOMAN auch die Möglichkeit, ein allgemeines Schema für mögliche Wortstrukturen in natürlichen Sprachen als Parametrisierung der X-bar-Grammatik zu deuten.

"Mit anderen Worten, wir möchten zeigen, daß die Regeln der Wortsyntax zu einem Regeltyp zu rechnen sind, der durch die Parametrisierung der Phrasenstruktur entsteht. Interessant erscheint dabei die Tatsache, daß es sich nicht um eine Parametrisierung handelt, aus der sich Unterschiede zwischen Grammatiken verschiedener Sprachen ergeben, sondern um eine Parametrisierung, die innerhalb der Grammatik einer Sprache stattfindet." (S. 40)

Der wesentliche Unterschied zwischen syntaktischen Phrasenstrukturen und Wortstrukturen besteht in TOMANs Theorie darin, daß:

- Wortstrukturen auf lexikalische Kategorien der Ebene X^0 beschränkt sind
- Wortstrukturen nur linke Schwesterkonstituenten haben, die im unmarkierten Fall ebenfalls lexikalische Kategorien sind.

Wortstrukturen sind demnach binäre Konstruktionen aus lexikalischen Kategorien, wobei das "Head" der Konstruktion im unmarkierten Fall rechts steht und der gleichen Kategorie angehört, wie die ganze Konstruktion. TOMAN nimmt an, daß Wortstrukturen durch das folgende Schema festgelegt werden:

$$X^0 \rightarrow (Y) X^0$$

[+N]

[+N] soll ausdrücken, daß das Schema nur für substantivische und adjektivische Wortbildungen gilt. Im Bereich der verbalen Wortbildung kann das "Head" auch links stehen. Y ist im nichtmarkierten Fall Y^0 , d. h. eine lexikalische Kategorie, im markierten Fall eine syntaktische Phrase (vgl.: das Rund-um-die-Uhr-Rennen). Wortbildungen sind dann grundsätzlich spezielle Strukturen, deren Elemente LE sind, die bestimmten syntaktischen Kategorien angehören. Das setzt voraus, daß Affixe (Suffixe und Präfixe) als LE behandelt werden können. Zwei Probleme müssen bei dieser Lösung geklärt werden: die Gebundenheit von Affixen und die Tatsache, daß eine große Anzahl von Präfixen keiner syntaktischen Kategorie angehört. Die Gebundenheit läßt sich als eine idiosynkratische Eigenschaft bestimmter LE deuten. Solche LE verlangen Schwesterkonstituenten in der Wortstruktur, die bestimmte syntaktische Eigenschaften aufweisen müssen. -bar verlangt z. B. als Schwesterkonstituente LE, die als transitives, passivfähiges Verb gekennzeichnet sind. Diese Distributionsbeschränkung muß in die Repräsentation der LE von -bar eingehen. Affixe haben demnach jedenfalls ein Merkmal $+[K_1 _]$ bzw. $[_ K_1]$ je nachdem, ob es sich um Suffixe oder Präfixe handelt. Diese Beschreibung drückt zugleich den "Reihenbildungscharakter" von Affixen aus¹⁰, denn sie spezifiziert jeweils eine Klasse von LE, die sich mit dem betreffenden Affix verbinden. Die Repräsentation der Restriktionsbeschränkung eines Affixes muß darüber hinaus so beschaffen sein, daß auch Subkategorisierungseigenschaften der Basis erfaßt werden können.

Da Suffixe grundsätzlich für bestimmte syntaktische Kategorien K_1 spezialisiert sind, kann die Zugehörigkeit zu einer dieser Kategorien in der LE angegeben werden. Die LE für -bar im Lexikon der deutschen Grammatik enthält das Merkmal $[+A]$. Die LE von Suffixen unterscheidet sich dann nur durch die Distributionsbeschränkung $+[K_1 _]$ von den LE für selbständige Wörter. Problematischer ist die in diesem Rahmen zwingende Annahme, daß auch die LE für Präfixe Merkmale des Typs $+[K_1]$ enthalten müssen.¹¹ Das oben angegebene Schema determiniert die möglichen Wortstruktureregeln, die für jede Sprache besonders anzugeben sind. Die Wortstruktureregeln erzeugen abstrakte Wortbäume, in die LE eingebettet werden können. Wortbildungsregeln bilden zwar eine abgegrenzte Menge, sie müssen aber

nicht als Bestandteil des Lexikons verstanden werden. Grundsätzlich sind zwei Möglichkeiten offen. Wortbildungsregeln erweitern fakultativ durch die Basiskomponente der Syntax erzeugte Phrasenstrukturen. Genauer, sie können bestimmte syntaktische Kategorien (N, A) durch Wortbäume erweitern. In diese Strukturen werden dann LE eingebettet. Eine andere Möglichkeit bestünde darin, daß Wortbildungsregeln Bäume erzeugen, auf die das Lexikon separat angewendet wird. Die resultierenden LE stünden dann zur Einbettung in syntaktische Phrasenstrukturen zur Verfügung. Ob diese technischen Möglichkeiten einen empirisch relevanten Unterschied ausdrücken, hängt u. a. davon ab, ob sie signifikante Unterschiede der Formulierung der Einbettungsregel oder Konsequenzen für die semantische Interpretation nach sich ziehen oder nicht.

Eine zweite Richtung von Wortstrukturtheorien schließt Phänomene mit ein, die mit der Flexionsmorphologie verbunden sind. Vgl. vor allem LIEBER (1980), WILLIAMS (1981), SELKIRK (1982). Sie befaßt sich also mit Wörtern überhaupt, nicht nur mit einer speziellen Substruktur von Wörtern. Fundamentale Kategorien sind nach dieser Auffassung durch die Wortstruktur zu motivieren und nicht aus der Phrasensyntax zu entlehnen. Es werden also Strukturprinzipien angenommen, die sich in grundsätzlicher Hinsicht von denen für Phrasenstrukturen unterscheiden. Wortstrukturen können nach dieser Auffassung nicht als Spezialfall von syntaktischen Satzstrukturen behandelt werden. In diesem Rahmen muß für Wortbildungen gezeigt werden:

- 1) Aus welchen Wortstrukturkategorien sie zusammengesetzt sein können.
- 2) welche Rolle die syntaktischen Eigenschaften von LE spielen,
- 3) wie die notwendigen syntaktischen Informationen in Wortstrukturbäume gelangen.

Im folgenden Abschnitt wollen wir uns mit einigen Einzelheiten dieser Problemstellungen befassen.

3. Besonderheiten der Wortstruktur

3.1. Einheiten und Kategorien von Wortstrukturen

Einheiten von Wortbildungen sind Wurzeln und Affixe. Wenn man Affixe als spezielle Lexikon-eintragungen behandelt, so sind Wortbildungen grundsätzlich Kombinationen aus LE. Mit Ausnahme von Präfixen gehören LE bestimmten syntaktischen Kategorien an. LE sind weiterhin durch einen bestimmten Subkategorisierungsrahmen gekennzeichnet, dem eine bestimmte semantische Argumentstruktur entspricht, oder: ein Raster thematischer Rollen. Diese Eigenschaften der Elemente von Wortstrukturen spielen eine wichtige Rolle bei der Bestimmung der syntaktischen, flexionsmorphologischen und semantischen Eigenschaften des ganzen Wortes. Es dürfte ein generelles Prinzip von Wortbildungsstrukturen sein, daß jeweils eine Konstituente der Konstruktion die syntaktischen und flexionsmorphologischen Eigenschaften des ganzen Wortes bestimmt. Wir wollen die Frage hier offen lassen, wie dieses Head-Prinzip als universalgrammatische Aussage zu formulieren wäre. Im Deutschen, Englischen und einigen anderen Sprachen sind Derivationssuffixe oder die zweiten Glieder von Komposita die Elemente, die die Distributionseigenschaften der ganzen Konstruktion festlegen, die also den "Kopf" der Konstruktion bilden. Suffixe und zweite Kompositionsglieder stehen in diesen Sprachen stets am weitesten rechts in einer Wortstruktur. Deutsch und Englisch sind also "rechtsköpfige" Sprachen.¹²

Auch das erste Glied einer Wortstruktur kann in bestimmten Fällen Einfluß auf Eigenschaften des ganzen Wortes haben. Die Basiswörter einiger Suffixe stehen bezüglich des Subkategorisierungsrahmens und der Argumentstruktur in einer syntaktischen Beziehung zu den entsprechenden Eigenschaften der Suffixe. Auf der Beobachtungsebene handelt es sich dabei um die gleichen Phänomene, die in transformationalistischen Wortbildungstheorien als Beziehungen zwischen Tiefen- und Oberflächenstrukturen erklärt wurden. Im Rahmen der Wortstrukturtheorien hat sich der Terminus "Argumentvererbung" durchgesetzt.¹³ Das erste Glied eines Kompositums ist normalerweise blockiert für Argumentvererbung. Während in eßbar eine Argumentvererbung stattgefunden hat (vgl. eßbare Pilze und Pilze essen), ist das in Eßbesteck nicht der Fall, *Eßbesteck der Fische ist offensichtlich ausgeschlossen.¹⁴

Wichtig ist in unserem Zusammenhang aber auch die Frage, welche Rolle die in der LE repräsentierten Eigenschaften der Elemente von Wortstrukturen bei der Kombinatorik spielen. Wir werden auf diese Frage in Abschnitt 3.3. ausführlicher eingehen. Es kann angenommen werden, daß Affixe eine Schwesterkonstituente verlangen, die einer bestimmten syntaktischen Kategorie angehört. Entsprechende Angaben gehören zur Repräsentation von Affixen im Lexikon. Diese Eigenschaft von Affixen wird trivialerweise vorausgesetzt im Falle von reinen Konversionen, d. h. von Suffigierungen, die lediglich der Umwandlung eines Wortes in eine andere syntaktische Kategorie dienen. Vgl. etwa die Adverbien hier, dort, gestern, die durch -ig in attributive Adjektive umgewandelt werden können hiesig, dortig, gestrig. Ob Affixe in anderen Fällen tatsächlich auf bestimmte syntaktische Kategorien festgelegt sind und weshalb das der Fall ist, bedarf einer genaueren Prüfung. Hier müssen auch die semantischen Bedingungen in Betracht gezogen werden, die das Affix an seine Schwesterkonstituente stellt.

Auch für Komposita ist es üblich, Typen nach den Wortartkategorien der beiden Glieder zu unterscheiden. In einigen Arbeiten, die auf der Wortstrukturidee aufbauen, werden Ersetzungsregeln vorgeschlagen, deren Elemente bestimmte Wortartkategorien sind. Auf die grundsätzliche Form solcher Regeln wurde bereits in dem von TOMAN vorgeschlagenen Schema in Abschnitt 2.3. hingewiesen. Da die Elemente von Komposita LE sind, müssen sie bezüglich einer Wortartkategorie spezifiziert sein. Man kann nun die in einer Sprache vorkommenden Komposita durch Regeln beschreiben, die zusammenfassen, welche Wortart mit welcher anderen vorkommen kann. Wirklich interessant sind dann die Beschränkungen. Auf welche Wortstrukturprinzipien sind sie zurückzuführen? Wir kommen auf diese Problematik ausführlicher zurück.

Bisher haben wir nur die grundsätzliche Rolle der Eigenschaften erwogen, die die Elemente von Wortstrukturen aus ihrer Repräsentation als LE in die komplexe Struktur einbringen. Die syntaktischen und semantischen Eigenschaften, die dabei in Betracht gezogen wurden, sind aber durch phrasensyntaktische und satzsemantische Bedingungen an LE motiviert, nicht durch Wortstrukturen. Die zunächst nur sehr allgemeinen Überlegungen haben verdeutlicht, daß bestimmte Eigenschaften von elementaren LE bei der Determination der Eigenschaften komplexer LE eine Rolle spielen. Welche Rolle spielen nun Eigenschaften der Wortstruktur bei der Festlegung der LE-bedingten Eigenschaften komplexer Wörter? Dies dürfte ein entscheidendes Problem für unsere Fragestellung sein. Gibt es besondere Prinzipien für die Ausnutzung von Lexikoninformationen in Wortstrukturen? Um die Problematik genauer

behandeln zu können, müssen zunächst die tentativen Eigenschaften von Wortstrukturen ermittelt werden. Alle Anhänger des Wortstrukturgedankens verwenden zur allgemeinen Bestimmung des Begriffs der Wortstruktur spezielle Ersetzungsregeln. Die Eigenschaften von Wortstrukturregeln unterscheiden sich in wichtigen Punkten von Ersetzungsregeln des Typs, der in der X-bar-Grammatik bestimmt wird.¹⁵ Man kann nun annehmen, wie das HÜHLE und TOMAN tun, daß die Elemente von Wortstrukturregeln bestimmte lexikalische Kategorien sind. Man kann aber auch davon ausgehen, daß die lexikalischen Kategorien erst sekundär, d. h. über die Einbettung von LE in Wortbäume gelangen. Wortbäume müßten dann Strukturen sein, die entweder keine benannten Knoten enthalten oder deren Knoten durch besondere Wortstrukturkategorien benannt sind. Die erste Möglichkeit wird in der Wortstrukturtheorie von LIEBER (1980, 1983) angenommen. Die zweite spielt eine Rolle in dem System von SELKIRK (1982). In beiden Fällen muß gezeigt werden, wie Informationen über die lexikalische Kategorie und andere Merkmale von LE in Wortstrukturbäume gelangen.

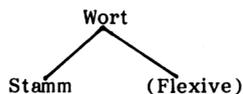
3.2. Wurzeln und Affixe als elementare Wortstrukturkategorien

Als Kategorien, die nur in Wortstrukturen vorkommen, können die aus der traditionellen Morphologie bekannten Begriffe Affix, Wurzel und Stamm betrachtet werden. Es ist nicht Ziel dieses Beitrags, eine detaillierte Analyse dieser Begriffe vorzunehmen. Wir wollen lediglich auf einige Probleme hinweisen, die sich im Rahmen der allgemeinen Aufgabenstellung dieser Arbeit ergeben. Völlig unberücksichtigt lassen wir die Fragen, die mit Phrasal Affixes verbunden sind. Vgl. ANDERSON (1986)

Es scheint zunächst sinnvoll zu sein, Affixe und Wurzeln zu unterscheiden. Affixe treten nur zusammen mit Wurzeln auf. Im Unterschied zu Wurzeln sind sie gebunden. Steht die Wurzel links, so ist das Affix ein Suffix, steht sie rechts, so ist das Affix ein Präfix. Die Eigenschaft, gebunden oder ungebunden zu sein, unterscheidet allerdings nicht automatisch Wurzeln und Affixe. Es gibt auch gebundene Formen wie die ersten Glieder in folgenden Komposita, die man nicht ohne weiteres als Präfixe kennzeichnen kann: Himbeere, Brombeere, Hydrokraftwerk, Ökosystem. Hier wird man aber davon ausgehen können, daß es sich um markierte Sonderfälle handelt, die bei der Bestimmung der allgemeinen Eigenschaften von Wortstrukturen nicht heranzuziehen sind.

Für Sprachen mit Flexion scheint es ferner sinnvoll zu sein, zwischen Derivations- und Flexionsaffixen zu unterscheiden. Diese Unterscheidung beruht darauf, daß Flexionsaffixe einen festen Platz in Wortstrukturen einnehmen. Sie können an (Wort)Stämme treten, die entweder einfache Wurzeln oder Wortbildungen sind:

(i)

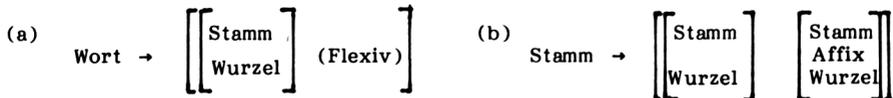


Auf die Probleme der Flexionsmorphologie werden wir hier nicht näher eingehen. Auf einige Fragen, die für die Bestimmung von Wortstrukturen wichtig sind, soll jedoch hingewiesen werden.¹⁶ Zunächst muß in Betracht gezogen werden, daß die "Flexionsendung" eines deutschen Wortes aus mehreren Flexiven bestehen kann. Vgl. folgende Beispiele:

Kind-er-n
 hol- te-n
 größ-er-e

Im Deutschen und einigen anderen Sprachen scheint es zweckmäßig zu sein, zwei Arten von Flexiven zu unterscheiden. Solche, die mit besonderen semantischen Repräsentationen verbunden sind (Flexiv 1) und solche, die Indikatoren unterschiedlicher Art sind, selbst aber keine Bedeutung haben (Flexiv 2). Wenn wir eine grundsätzlich binäre hierarchische Gliederung in Wortstrukturen annehmen, könnten Flexive 1 als Kokonstituenten von Stämmen betrachtet werden. Das entspräche z. T. auch dem Prinzip der semantischen Kompositionalität. Offen muß hier die Frage bleiben, wie die häufig polyfunktionalen Flexive 2 in Wortstämmen einzugliedern sind und in welcher Weise ihre Beziehungen zu syntaktischen und morphologischen Regelmäßigkeiten darzustellen sind. Die strikte Ordnung, zuerst Stammbildung dann Flexion, ist allerdings problematisch. In einigen Fällen können Flexive 1 innerhalb von Stämmen auftreten. Vgl.: Höchstleistung, Höherstufung, verbessern, zerkleinern, Völkerkunde. Unser weiteres Interesse gilt der Stammbildung innerhalb von Wortstrukturen.

Wir wollen, entsprechend den in Wortstrukturtheorien versuchsweise angenommenen Eigenschaften von Wortstrukturregeln, folgendes generelle Schema der Wortstruktur vorschlagen:



Dieses Schema ist sehr einfach. Es enthält eine ausgezeichnete Anfangskategorie "Wort", eine rekursive Kategorie "Stamm" und drei Endelemente, nämlich "Wurzel", "Affix" und "Flexiv".

Das Schema besagt insbesondere:

- (i) daß Stämme beliebig komplex sein können
- (ii) daß Wortstrukturen streng binär sind
- (iii) daß Affixe elementare Kategorien sind
- (iv) daß Wortkonstituenten keine Flexionsaffixe enthalten.

Affixe werden in dem Schema als abstrakte Kategorie behandelt. Ihre phonologische Realisierung wirft spezielle Probleme auf.

Alle vier Annahmen sind nicht ohne weiteres akzeptabel. Man kann zwar annehmen, daß es keine wortsyntaktischen Gründe für längste Komposita gibt, Derivationen sind jedoch offensichtlich nicht unbeschränkt rekursiv. Welcher Art die Beschränkungen sind, ist bisher allerdings nicht systematisch untersucht worden. In einigen Fällen verbietet das Suffix eine Verbindung mit komplexen Stämmen. -haft in dem Bildungstyp flatterhaft, naschhaft läßt z. B. nur Wurzeln als Basiswörter zu: *erschreckhaft ist kein korrektes Wort. Vgl. jedoch die Ausweichform schreckhaft. Nichtbinäre Strukturen liegen in Fällen wie schwarz-rot-gold, Vater-Sohn-Konflikt, Oder-Spree-Kanal vor. Handelt es sich um markierte Ausnahmen? Das erste Beispiel ist offensichtlich tatsächlich eine Ausnahme, denn Wörter dieser Art kommen nur für die Farbkombination von Fahnen vor. Für die beiden anderen Beispiele gibt es keinen Grund, eine der möglichen binären Verzweigungen anzunehmen:

3.3. Wortstrukturen und syntaktische Eigenschaften der LE

Wir können nun annehmen, daß in die Wortstrukturbäume Lexikoneintragungen eingebettet werden. Die Einbettung kann als eine sehr generelle Operation aufgefaßt werden, die es gestattet, an die Knoten 'Wurzel' beliebige LE zu adjungieren, die keine Affixmerkmale $+[-K_i]$ oder $+[K_i-]$ enthalten. Für die Knoten 'Affix' können dagegen LE eingebettet werden, die ein Affixmerkmal enthalten. Man könnte weiterhin annehmen, daß die Affixmerkmale mit speziellen Anweisungen für die Stellung des Affixes verbunden sind. $+[K_i-]$ impliziert "Stelle 'Affix' rechts von 'Stamm' bzw. 'Wurzel' und füge unter 'Affix' eine LE mit diesem Merkmal an". $+[-K_i]$ impliziert entsprechend die Linksstellung des Affixes. Dabei ist die Verträglichkeit des Affixes mit der Schwesterkonstituente noch nicht berücksichtigt, da die Kategorie der Knoten 'Wurzel' oder 'Stamm' noch nicht festgelegt ist.

Bei dieser Betrachtungsweise erscheinen Affixe als phonologische Ketten. Zu berücksichtigen sind jedoch auch Fälle, in denen eine Derivation ohne phonologisch repräsentiertes Suffix erfolgt (kochen - Koch, rufen - Ruf) sowie die verschiedenen Typen von Veränderungen des Basiswortes (fliegen - Flug, reiten - Ritt), die im Deutschen allerdings nicht mehr produktiv sind. Diese Fälle sowie andere Formen der nichtsegmentalen Repräsentation von Affixen, die in anderen Sprachen systematisch ausgebaut sein können, stellen ein besonderes Problem für die bisher angenommene Idealstruktur von Wörter dar. Vgl. dazu BEARD (1986)

Nach den Einbettungsoperationen erhalten wir Wortstrukturbäume, deren Knoten durch Wortstrukturkategorien benannt sind und deren Endelemente LE sind. Auf diese Bäume sind nun besondere Knotenbenennungsinstruktionen anzuwenden, die eine zusätzliche Benennung der Knoten mit den vererbaren Merkmalen von LE sichern. Diese Benennung ist aus mindestens zwei Gründen notwendig: Einmal, um die externen Beziehungen des ganzen Wortes an der geeigneten Stelle anzugeben und zum anderen, um den Einbettungsbeschränkungen für Affixe Rechnung tragen zu können.

Wir schlagen zwei Knotenbenennungsinstruktionen vor:

- I 1: Übertrage die vererbaren Merkmale einer in einem Wortstrukturbaum eingebetteten LE auf den sie unmittelbar dominierenden Knoten.
- I 2: Übertrage die mit der rechten Konstituente einer Wortstruktur verbundenen vererbaren Merkmale auf den unmittelbar dominierenden Knoten.

Die beiden Instruktionen nehmen eine Benennung aller Knoten von Wortstrukturbäumen vor. I 2 enthält die Behauptung, daß jeweils die rechte Konstituente einer Wortstruktur der Kopf ist, d. h. die externe Rolle des ganzen Wortes bestimmt. Es handelt sich dabei jedenfalls um eine sprachspezifische Formulierung des Kopf-Prinzips, die darüber hinaus nicht unproblematisch ist. Es ist nicht ohne weiteres auszuschließen, daß in Fällen wie be-sohl-en, Ge-büsch u. a. das Präfix den Status des Kopfes übernimmt. LIEBER (1980) nimmt diese Möglichkeit für das Englische an. Ihre Knotenbenennungsinstruktionen sind deshalb auch komplizierter.¹⁸ Wir können nun weiterhin annehmen, daß die Umgebungsbeschränkungen von Affixen die in einer Sprache zugelassenen Derivationen aus den Wortstrukturbäumen ausfiltern. Nicht durch die Affixe akzeptierte Wörter werden automatisch ausgeschlossen.¹⁹ Dabei bleiben zwei Fragen offen: 1. Gibt es generelle Aussagen über Wortartkonstellationen in Derivationen? 2. Wie sind die Beschränkungen hinsichtlich der Konfigurationen von

Wortarten in Komposita zu erfassen? Beide Fragen sind für universelle Aussagen über Wortstrukturen von Belang. Die Beschränkung von Wortbildungskonstituenten auf eine Teilmenge von lexikalischen Kategorien ist weder willkürlich noch trivial. Die zweite Frage berührt die Bestimmung möglicher Komposita, die ohne Zweifel zu den Aufgaben der Grammatik einer Sprache gehört.

3.4. Kombinationen von lexikalischen Kategorien bei Derivationen

Zunächst ist festzustellen, daß die Derivation im Deutschen im wesentlichen auf die lexikalischen Hauptkategorien N, A, V und Adv beschränkt ist. Daneben wäre allerdings auch die systematisch ausgebaute Möglichkeit in Betracht zu ziehen, Kardinalzahlen in Ordinalzahlen umzuwandeln. zwei - zweite, drei - dritte, vier - vierte usw. Es gibt jedoch keine Affixe für die Bildung von Pronomen, Präpositionen, Artikeln und Konjunktionen. Derivationsaffixe sind typischerweise auf die lexikalischen Hauptkategorien beschränkt. Die Ursache für diese sicher nicht nur für das Deutsche geltenden Beschränkung liegt schwerlich in den Prinzipien der Wortstruktur, die im Wortstrukturschema und in den Knotenbenennungsinstruktionen enthalten sind. Sie dürfte durch die Begrenztheit der Inventare dieser Kategorien zu begründen sein. Wortbildungsmittel sind nur im Bereich der Kategorien von Wörtern notwendig, für die ein hoher Innovationsbedarf aufgrund der kommunikativen Funktion von Sprachen besteht. Die Beschränkung läßt sich demnach durch pragmatische Bedingungen für natürliche Sprachen erklären.

Auch die Basis von Derivationen ist im Deutschen typischerweise auf Wörter beschränkt, die den vier Hauptkategorien angehören. Davon abweichende Beispiele sind als Ausnahmen zu behandeln.²⁰ ARONOFF (1976) nimmt generell an, daß input und output von Wortbildungsregeln Elemente der lexikalischen Hauptkategorien sein müssen. Was nun die Kombinatorik von Wortklassen in Derivationen angeht, so sind nur im Hinblick auf Adv Beschränkungen zu verzeichnen. Für N, A, V sind alle Kombinationen belegt:

N + N: Kind chen, Kutsch er, Burschen schaft

N + A: kind lich, damen haft, nebl ig

N + V: angel n, tau en, haus ieren

A + N: Frei heit, Größ e, Herrlich keit

A + A: klein lich, dümm lich, röt lich

A + V: lahm en, grün en, sozial isieren

V + N: Lehr er, Schalt er, Erzieh ung

V + A: brauch bar, einfühl sam, nasch haft

V + V: läch eln

Eine genauere Analyse müßte berücksichtigen, daß Affixe, die die lexikalische Kategorie der Basis nicht verändern, stets mit einem spezifischen semantischen Effekt verbunden sein müssen. Vgl. Kind - Kindchen, rot - rötlich, lachen - lächeln. Es gibt offensichtlich keine Suffixe im Deutschen, die lediglich die lexikalische Kategorie kennzeichnen, der eine LE primär angehört. Die Kennzeichnung der lexikalischen Kategorie ist wahrscheinlich generell Aufgabe der LE, d. h. sie erfolgt ohne Affix. Auf der anderen Seite kann es Suffixe geben, die nur eine Umkategorisierung vornehmen. Solche Suffixe haben nur die semantischen Effekte, die mit der lexikalischen Kategorie verbunden sind, der sie angehören.

Typische Beispiele der deutschen Derivation sind:

A + N: das Gut e, die Dicht e, die Dumm heit

V + N: das Schwimm en, die Erober ung

Die Mehrzahl der Derivationssuffixe des Deutschen ist mit einer Umkategorisierung und zusätzlichen semantischen Effekten verbunden. -bar wandelt Verben in Adjektive um und bewirkt eine spezifische semantische Interpretation. Ebenso wandelt -er Verben in Nomen um und ist mit zusätzlichen semantischen Interpretationen verknüpft.

Wie bereits gesagt wurde, bestehen für die Kombinatorik mit der Kategorie Adv Beschränkungen. Als Adv wollen wir die "reinen Adverbien" betrachten, die nicht in adjektivischen Umgebungen auftreten können. Die genauere Abgrenzung zwischen Adjektiven und Adverbien ist ein Problem, das hier nicht näher berücksichtigt werden kann. Viele Adjektive müssen als Adjektiv-Adverbien behandelt werden, da sie sowohl in typischen Adjektivumgebungen als auch in bestimmten Adverbialpositionen auftreten können. Von den möglichen Kombinationen zwischen Adverbien und den anderen lexikalischen Kategorien sind nicht alle belegt:

Adv + N: das Heute, Gestern, Wie

Adv + A: heut ig, hies ig, dort ig

*Adv + V: *hier en, *dort en, *leider n

*Adv + Adv: *dort weise, *hier lings, *leider s

N + Adv: abend s, bäuch lings, schrift weise

A + Adv: lächerlicher weise

V + Adv: (leih weise)

Verglichen mit anderen Bildungstypen sind Derivationen mit Adverbien als Basis stark beschränkt. Nur -weise ist ein wirklich produktives Suffix. Es kennzeichnet eine spezielle Klasse von Adverbien, die meist von Nomen abgeleitet sind. Das Suffix -weise kann an eine Teilklasse von Adjektiven mit dem Effekt treten, die adverbiale Verwendungsweise zu kennzeichnen. Der Typ V + Adv ist nur durch wenige Beispiele vertreten (leihweise, borgweise, tauschweise), die offensichtlich auf kein produktives Muster zurückgeführt werden können.

Die Kombinationen Adv + V und Adv + Adv sind nicht belegt. Wir wollen nicht versuchen, für diesen Befund eine Erklärung zu suchen. Es scheint jedoch sicher zu sein, daß sie nicht aus Beschränkungen der Wortstruktur im oben festgelegten Sinne abzuleiten ist. Grundsätzlich existiert die Möglichkeit "Stamm + Suffix" in der Wortbildung von Adverbien. Die Gründe sind vermutlich semantischer Natur.

Eine Analyse der allgemeinen Bedingungen für die Kombinatorik von Wortklassen in Derivationen kann nicht bei den syntaktischen Klassen stehenbleiben. Bei Präfixen versteht sich das von selbst, da sie keiner syntaktischen Wortklasse angehören müssen. Aber auch Derivationen mit Suffixen sind nur in wenigen Fällen allein mit Hilfe von syntaktischen Wortartkategorien zu beschreiben. Das gilt z. B. für Nominalisierungen mit dem "substantivierten Infinitiv".

Auch die Suffixe, die nur der Umkategorisierung dienen, sind nicht in allen Fällen allein durch die syntaktische Wortkategorie der Basis zu bestimmen. -ig bildet Adjektive aus einer Teilklasse von Adverbien. Die meisten Derivationssuffixe legen differenziertere Beschränkungen für ihre Basiswörter fest. In einigen Fällen läßt sich die Beschränkung durch syntaktische Subkategorisierungsmerkmale ausdrücken. So ist -bar ein Suffix, das sich mit

transitiven, passivfähigen Verben verbindet. In anderen Fällen reicht die syntaktisch motivierte Subklassifizierung jedoch nicht aus. -en bildet Adjektive aus einer Teilmenge von Massewörtern: eisern, hölzern, eichen (aber *milchen, *sanden, *fichten). In sehr vielen Fällen ist die Klasse der zulässigen Basiswörter semantisch determiniert. Die semantische Festlegung fällt nicht mit syntaktischen Subklassen zusammen. Das sehr produktive Muster: gesetzmäßig, fahrplanmäßig, kalendermäßig, terminmäßig verlangt Basiswörter, die einen Maßstab oder ein Normensystem bezeichnen. Das Muster, das Verben wie sich verlaufen, verwählen, versprechen zugrundeliegt, fordert Verben, die ein planmäßiges Handeln bezeichnen.

In dem hier skizzierten Diskussionsrahmen muß berücksichtigt werden, daß auch die Suffixe nicht allein durch die Zugehörigkeit zu einer syntaktischen Wortklasse identifiziert werden können. Die Identität eines Suffixes muß vielmehr im Hinblick auf alle Typen von Eigenschaften, die zur Repräsentation einer LE gehören, festgelegt werden. Das besagt, daß die gleiche phonologische Kette bei gleicher Wortklassenzugehörigkeit in unterschiedlichen LE vorkommen kann. Der entscheidende Aspekt ist dabei die semantische Repräsentation, d. h. die Mehrdeutigkeit einer phonologischen Kette. -er bildet in jedem Fall Nomen aus Verben, ist jedoch in ein Suffix -er₁ für *nomina agentis* und -er₂ für *nomina instrumenti* zu unterteilen. Die gleiche phonologische Kette kann somit zu verschiedenen Suffixen gehören. Für Derivationsuffixe im Deutschen scheint jedoch zu gelten, daß eine bestimmte phonologische Kette, die als Suffix auftritt, nur einer lexikalischen Kategorie angehören kann.²¹

Um die Rolle der syntaktischen Eigenschaften von Wörtern in der Derivation zu prüfen, ist die Frage von großem Interesse, ob ein bestimmtes Suffix sich mit Basen verbinden kann, die unterschiedlichen Wortartkategorien angehören. Das scheint der Fall zu sein. Adjektive wie skrupelhaft, schamhaft, tugendhaft charakterisieren Verhaltensweisen von Menschen. Sie enthalten als Basis ein Wort, das entsprechende Verhaltensweisen als Nomen denotiert. In Fällen wie naschhaft, zankhaft, schwatzhaft wird ebenfalls eine Verhaltenseigenschaft benannt, die auf eine verbale Fassung des Verhaltenskonzepts zurückgeht. Es gibt gute Gründe, hier von nur einem Suffix -haft auszugehen. Ebenso dürfte in Dummchen, Kleinchen, Frühchen das gleiche -chen vorliegen wie in Kindchen. Auch in Lehrer und Kutscher kann man von einem Suffix -er₁ ausgehen. -arm tritt normalerweise an nominale Basen. Es gibt jedoch auch Beispiele wie bügelarm, knitterarm, in denen eine verbale Basis anzunehmen ist.

Die Beispiele zeigen, daß die Kombinatorik in Derivationen nicht primär durch syntaktische Eigenschaften der Konstituenten bestimmt ist. Die syntaktische Kategorisierung ist in den meisten Fällen zu weit. Die syntaktische Subkategorisierung fällt zwar in besonderen Fällen mit den Beschränkungen zusammen, die Affixe für ihre Basiswörter festlegen, in vielen anderen Fällen sind diese Beschränkungen jedoch primär semantischer Natur. Die syntaktische Charakteristik der Wortkonstituenten ist wahrscheinlich nur in dem Maße relevant, in dem sie mit semantischen Klassenbildungen zusammenfällt, die die eigentliche Grundlage für die Kombinatorik bilden. Wie die zuletzt erwähnten Fälle deutlich machen, kann die syntaktische Kategorisierung variieren, wenn sie die semantische Klassifizierung nicht affiziert. Das legt den Schluß nahe, daß die syntaktische Charakterisierung zumindest nicht in allen Fällen die Kombinatorik zwischen Affix und Stamm bzw. Wurzel bestimmt.

3.5. Kombination von lexikalischen Kategorien bei Komposita

Nach dem oben vorgeschlagenen Wortstrukturschema und den Knotenbenennungsinstruktionen gibt es keine Beschränkungen bezüglich der Kombinatorik von lexikalischen Kategorien in Komposita. Das ist offensichtlich eine zu weite Bestimmung des Begriffs "mögliches Kompositum". Im Deutschen ist die Komposition auf die lexikalischen Kategorien N, A, V und Adv beschränkt. Als erstes Glied bestimmter Typen treten zusätzlich Präpositionen auf. Alle anderen Kombinationen, wie Pronomen + N (Ichmensch), Konjunktion + N (daß-Satz) sind als Ausnahmen zu begründen, wenn nicht, wie in den angeführten Beispielen, eine Analyse des 1. Gliedes als Nomen zweckmäßig ist. Aber auch die für Konstituenten von Komposita möglichen lexikalischen Kategorien sind nicht beliebig kombinierbar. LIEBER (1983) hat darauf hingewiesen, daß die Kombinierbarkeit von lexikalischen Kategorien in Komposita wahrscheinlich durch Bedingungen geregelt ist, die sich aus der Argumentstruktur lexikalischer Einheiten und allgemeinen Prinzipien der Spezifizierung von Argumentstellen ergeben. So ist die Kombinatorik genau in den Fällen offen, in denen keines der Glieder eine Argumentspezifizierung verlangt. Das betrifft die nichtrelationalen Wörter der Kategorien N und A. Hier sind alle Kombinationen belegt: NN, AN, NA und AA. Bei Kategorien mit Argumentstruktur wird die Kombinatorik durch generelle Forderungen an die Argumentstellenspezifizierung determiniert. Das bedeutet, daß die Wortstruktur allein nicht ausreicht, um mögliche Komposita determinieren zu können. Zusätzlich ist ein syntaktisches Prinzip heranzuziehen, das LIEBER für Komposita wie folgt formuliert:

Argumentspezifizierungsprinzip

a) In Konfigurationen $[\]_{\alpha} [\]_{\alpha}$ oder $[\]_{\alpha} [\]_{\alpha}$, wobei α eine Variable für alle

Kategorien ist, müssen alle internen Argumente von V oder P spezifiziert werden.

b) Wenn ein Stamm $[\]_{\alpha}$ in einem Kompositum, das außerdem einen argumentfordernden Stamm enthält, frei ist, muß α als semantisches Argument des argumentnehmenden Stammes interpretierbar sein, d. h. als Lokativ-, Manner-, Agentiv-, Instrumental- oder Benefaktivargument.

In V+N-Komposita wird das 2. Glied entweder durch die Besetzung einer internen Argumentstelle des als 1. Glied auftretenden Verbs interpretiert oder es fungiert als 'semantisches Argument' zum Verb. Vgl. Reibekäse und Waschmaschine, Schreibtisch. Das Verb reiben hat eine interne Argumentstelle für das direkte Objekt. Das zweite Glied des Kompositums Reibekäse spezifiziert diese Argumentstelle in der Wortstruktur. Damit ist das Prinzip a) erfüllt. In Waschmaschine und Schreibtisch ist das zweite Glied nach b) zu interpretieren, d. h. es ist frei, d. h. es kann nicht als internes Argument des Verbs interpretiert werden (*wäscht Maschinen, *schreibt Tische). Das erste Glied ist jedoch ein argumentnehmender Stamm. Es muß deshalb nach einer Interpretation gesucht werden, die Maschine bzw. Tisch als "semantisches Argument" des jeweiligen Verbs deutet, also: Maschine, die wäscht oder Maschine, mit der man wäscht und Tisch, an dem man schreibt.

Das Prinzip besagt also kurzgefaßt: Enthält ein Kompositum eine Konstituente mit Argumentstellen (in der Regel Verben und Präpositionen), so wird die Konstituente entweder als "internes" Argument oder als "semantisches Argument" gedeutet.

Mögliche Wörter werden somit durch die Interaktion sehr allgemeiner Prinzipien der Wortstruktur mit dem syntaktischen Argumentspezifizierungsprinzip determiniert. Besondere Regeln, die die Wortartkombinatorik in Komposita festlegen, sind dann überflüssig. Falls diese Analyse korrekt ist, entspricht sie mehr als andere Vorschläge, die wesentlich kompliziertere Mechanismen heranziehen müssen, den grundsätzlichen Anforderungen an eine modulare Beschreibung grammatischer Phänomene.

Einen Vorschlag, der mögliche Komposita auf wenige, sehr allgemeine semantische Prinzipien zurückführt, wurde von FANSELOW (1985) unterbreitet. FANSELOW versucht nachzuweisen, daß die Interpretation von beliebigen Komposita durch Kombinationen von vier elementaren Interpretationsprozessen beschrieben werden kann. Diese Operationen sind auch für Phrasenstrukturen gültig, d. h. sie sind nicht als spezielle Prinzipien der Wortbedeutung aufzufassen. Diese Prinzipien können ferner herangezogen werden, um Beschränkungen für Wortbedeutungen zu bestimmen. FANSELOW sucht somit nach einer semantischen Basis für die Charakterisierung des Begriffs "mögliches Wort", die jedenfalls syntaktische Prinzipien wie das Argumentspezifizierungsprinzip überflüssig machen, eventuell sogar spezielle Prinzipien der Wortstruktur überhaupt.

4. Ergebnisse

Wir haben zu zeigen versucht, daß die grammatische Struktur von Derivationen und Komposita 1. möglicherweise auf ein sehr simples Schema der Wortstrukturen zurückgeht und 2. nicht allein durch autonome Wortstrukturprinzipien erklärt werden kann. Die verschiedenen Typen von Eigenschaften, die Lexikoneintragungen enthalten müssen, und die durch die spezifische Rolle des Lexikons bei der Bestimmung der Laut-Bedeutungszuordnung in sprachlichen Ausdrücken motiviert sind, erweisen sich als eine zweite Dimension von möglichen Beschränkungen für Wortstrukturen. Die interne Struktur von Wörtern läßt sich durch eine sehr simple Regel angeben, die mögliche Konfigurationen aus den Wortkategorien Wurzel und Affix determiniert. Sie wird ergänzt durch Prinzipien für die Übertragung von Eigenschaften der in Wortbäume eingesetzten LE auf Knoten solcher Bäume. Die Kombinatorik von lexikalischen Kategorien in Derivationen und Komposita ergibt sich offensichtlich nicht aus autonomen Wortstrukturprinzipien, sondern entweder aus generellen syntaktischen oder semantischen Prinzipien.

Die wirklich spezifischen Eigenschaften von Wortstrukturen, d. h. Eigenschaften, die nicht durch die Phrasengrammatik motiviert sind, sind offensichtlich äußerst simpel. Auf der anderen Seite ist das angeführte Wortstrukturschema jedoch nicht unproblematisch, weil es, wie gezeigt wurde, relativ starke Beschränkungen impliziert. Es enthält unter anderem die starke Behauptung, daß Konstituenten von komplexen Wörtern grundsätzlich LE sind. Wortbildungsprozesse, die mit einer systematischen Variation der Basiskette verbunden sind, bzw. mit "Nullableitung", wären dann Abweichungen von universalgrammatischen Prinzipien für Wortstrukturen. Angesichts der Tatsache, daß einige Sprachen Mittel wie Reduplikationen und Vokalalternationen sehr systematisch verwenden, ist diese Behauptung durchaus zweifelhaft. Die Wortstrukturtheorien betrachten Affixe als Spezialfall von Morphemen, deren Prototyp als strikt ikonisches Zeichen aufgefaßt wird, in dem Sinne, daß jeder Bedeutungs- oder Funktionseinheit eine separierbare phonologische Kette entsprechen

muß. Gegen diese Auffassung wendet sich BEARD (1986). Er entwirft eine Theorie, die auf der Hypothese aufbaut, daß zwei Grundeinheiten der Sprache zu unterscheiden sind, Lexeme und (grammatische) Morpheme, die ganz verschiedenen autonomen Komponenten angehören. Der Prozeß der Affigierung ist danach von ganz anderen Prinzipien determiniert als Prozesse der lexikalischen Derivation und Komposition.

Die Annahme eines Moduls für vollproduktive Wortbildungen kann nach diesen Überlegungen nicht als bestätigt gelten. Dennoch darf man wohl behaupten, daß sie eine wertvolle methodologische Rolle spielt.

Anmerkungen

- ¹ Auch neuere Arbeiten, wie die von STEPANOWA/FLEISCHER (1985, 13), heben z. B. hervor, daß ein spezieller theoretischer Hintergrund notwendig ist, um die Frage nach der Stellung der Wortbildung in der Grammatik verbindlicher beantworten zu können. Man kann ihnen jedoch nicht zustimmen, wenn sie einer solchen Antwort mit dem Argument ausweichen, es seien noch zu viele Fragen unklar, um eine Wortbildungstheorie formulieren zu können. Die Frage kann überhaupt nur relativ zu einer spezifischen Grammatiktheorie beantwortet werden, die stets eine Hypothese ist. Wie die folgenden Ausführungen zeigen, ist die Entwicklung der Grammatikforschung durchaus so weit gediehen, daß starke empirisch sinnvolle Hypothesen über grammatische Eigenschaften von Wortbildungen möglich sind, die sich auf eine entwickelte Theorie beziehen.
- ² In CHOMSKY (1978), (1980), (1981) wird die modulare Auffassung im Zusammenhang mit der Autonomie der Syntax ausführlich begründet.
- ³ Der Zusammenhang zwischen Grammatik, konzeptueller und perzeptiver Strukturbildung wird ausführlicher behandelt in BIERWISCH/LANG (erscheint). Vgl. auch BIERWISCH (1981)
- ⁴ Ausführlicher in MOTSCH (1986)
- ⁵ TOMAN (1983) nimmt zwei Module zur Beschreibung und Erklärung entsprechender Bildungsweisen an. Wir lassen die Frage hier offen, welche Art von Regelmäßigkeiten analogen Bildungen zugrundeliegt. Vgl. dazu MOTSCH (1979)
- ⁶ Argumente gegen die transformationalistische Position faßt u. a. OLSEN (1985) zusammen.
- ⁷ Vgl. dazu WUNDERLICH (erscheint)
- ⁸ Das "+" vor -ion drückt aus, daß dieses Affix in die Klasse I der englischen Affixe gehört.
- ⁹ Die Beispiele stammen aus JACKENDOFF (1975, 651)
- ¹⁰ Vgl. dazu REIS (1983)
- ¹¹ Eine kritische Behandlung dieser Annahme findet man in REIS (1983)
- ¹² Der Begriff "Head" bzw. "Kopf" wurde von WILLIAMS (1981) in Wortstrukturbetrachtungen eingeführt.
- ¹³ Zur Vererbung von Argumenten vgl. besonders TOMAN (1983: 1986)

- 14 In einigen Fällen scheint die Vererbung von Argumentstellen des 1. Gliedes eines Kompositums auf das ganze Wort nicht ausgeschlossen zu sein. Vgl.: Beschleunigungsgrad der Partikeln, Geburtstag des Dichters, Wachstumsrate des Kapitals.
- 15 Der Unterschied zwischen Wortstrukturregeln und Regeln der X-bar-Grammatik wird ausführlicher in SELKIRK (1982) behandelt.
- 16 Interessante Überlegungen zu den Beziehungen zwischen Derivation und Flexionsmorphologie stellt PLANK (1981) an. Vgl. auch WURZEL (1984). Vom Standpunkt der Wortstrukturtheorien werden Probleme der Flexionsmorphologie u. a. behandelt in SELKIRK (1982) und WILLIAMS (1981).
- 17 Vgl. dazu HÖHLE (1982)
- 18 LIEBER verwendet den Terminus "Percolation".
- 19 Man darf annehmen, daß auf diesem Wege alle Arten von Beschränkungen ausgedrückt werden können, die mit Affixen verbunden sein können: morphologische (vgl. *-haftheit, *-losigkeit), phonologische, semantische und syntaktische.
- 20 -er tritt auch an Numeralia: Fünfer, Vierziger, Achter. Es handelt sich hier wahrscheinlich um eine markierte Bildungsweise, die eine besondere Interpretation impliziert. Vgl. Fünf richtige Zahlen; Mann von vierzig Jahren; Boot mit acht Ruderplätzen. Bildungen wie duzen, siezen, ichmäßig, das Wie können als Ausnahmen betrachtet werden.
- 21 Ein Gegenbeispiel könnte das Suffix -en sein, das als Adjektiv (seiden), Nomen (das Schwimmen) und Verb (schwimmen) auftritt.

Literaturverzeichnis

- Anderson, St. R., (1986), Clitics are Phrasal Affixes, unveröffentlichtes Manuskript.
UCLA, Dept. of Linguistics
- Aronoff, M., (1976), Word Formation in Generative Grammar, Cambridge (Mass.)
- Beard, R., (1986), On the Separation of Derivation from Morphology. Toward a Lexeme/
Morpheme Based Morphology. Indiana University Linguistics Club, Bloomington,
Indiana
- Bierwisch, M., (1981), Die Integration autonomer Systeme. Überlegungen zur kognitiven
Linguistik. Diss. B. AdW der DDR
- Bierwisch, M./Lang, E. (Hrsg.), (erscheint). Grammatische und konzeptuelle Aspekte von
Dimensionsadjektiven, Studia grammatica XXVI/XXVII
- Chomsky, N., (1965), Aspects of the Theory of Syntax, Cambridge (Mass.)
- (1970), Remarks on Nominalization, in: R. A. Jacobs/P. S. Rosenbaum. (eds.)
Readings in English Transformational Grammar. Waltham Mass.
 - (1978), Essays on Form and Interpretation, Dordrecht
 - (1980), Rules and Representations. New York
 - (1981), Lectures on Government and Binding. Dordrecht
- Fanselow, G., (1985), What is a Possible Complex Word? In: J. Toman (Hrsg.) Studies on
German Grammar, 289-318, Dordrecht
- Höhle, T., (1982), Über Komposition und Derivation: Zur Konstituentenstruktur von Wort-
bildungsprodukten im Deutschen, in: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 1, 76-112
- Hoekstra, T./van der Hulst, N./Moortgat, M. (eds.). (1986). Lexical Grammar.
Introduction, Dordrecht
- Jackendoff, R., (1975), Morphological and Semantic Regularities in the Lexicon. Language
51, 639-671
- Lang, E., (erscheint), Semantik der Dimensionsauszeichnung räumlicher Objekte. in:
Bierwisch/Lang
- Lieber, R., (1980), On the Organization of the Lexicon. Ph D - Diss. MIT
- (1983), Argument Linking and Compounds in English. Linguistic Inquiry 14.
251-285
- Motsch, W., (1979), Zum Status der Wortbildungsregularitäten. DRLAV-Papiere 20, 1-40,
Paris
- (1986), Wortbildungsregeln. Überlegungen zu den empirischen Anforderungen an
eine Theorie der Wortbildung, in: Festschrift für Karl Hyldgaard-Jensen, Kopen-
hagener Beiträge zur germanistischen Linguistik. Kopenhagen
- Olsen, S., (1985), Wortbildung im Deutschen. Eine Einführung in die Theorie der Wort-
struktur. Universität Trier: Linguistic Agency of University of Trier

- Plank, F. , (1981), Morphologische (Ir-)Regularitäten, Tübingen
- Reis, M. , (1983), Gegen die Kompositionstheorie der Affigierung, in: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 2, 120-131
- Selkirk, E. O. , (1982), The Syntax of Words, Cambridge Mass.
- Stepanowa, M. D. /Fleischer, W. , (1985), Grundzüge der deutschen Wortbildung, Leipzig
- Toman, J. , (1983), Wortsyntax. Tübingen
- (1986), Zu neueren Entwicklungen in der Theorie der Wortstruktur, in: Studium Linguistik, Heft 19, 1-21
- Wiese, R. , (1982), Remarks on Modularity in Cognitive Theories of Language, in: Linguistische Berichte 80, 18-31
- Williams, E. , (1981), On the Notions 'Lexically Related' and 'Head of a Word', in: Linguistic Inquiry 12, 245-274
- Wolff, S. , (1984), Lexical Entries and Word Formation. Indiana University Linguistics Club. Bloomington, Indiana
- Wunderlich, D. , (erscheint), Probleme der Wortstruktur. in: Zeitschrift für Sprachwissenschaft
- Wurzel, W. U. , (1984), Flexionsmorphologie und Natürlichkeit. in: Studia grammatica XXI